

## LEITHA UND LETHE

### Symbolische Räume und Zeiten in der Kultur Österreich-Ungarns

von Amália Kerekes (Budapest), Alexandra Millner (Wien), Peter Plener (Wien) & Béla Rásky (Budapest)

Kerekes, Amália/Millner, Alexandra/Plener, Peter/Rásky, Béla (Hg.):  
Leitha und Lethe. Symbolische Räume und Zeiten in der Kultur Österreich-Ungarns. Tübingen et al.: Francke 2004 (Kultur – Herrschaft – Differenz 6). ISBN 3-7720-8063-4.

1 Weinrich, Harald: Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens. München: C.H. Beck., 3. überarb. Aufl. 2000, p. 18.

2 Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Bd. 5, p. 403.

#### Vorwort

Die übernationale Bedeutung der Leitha, temporär-statuarische Grenze zwischen der österreichischen und ungarischen Reichshälfte und heute lediglich in Bruck/Leitha als Trennung zwischen Niederösterreich (dem alten Ostarrichi) und dem Burgenland (dem einstigen Westungarn) einigermaßen mit territorialer Ordnungsmacht versehen, wird nur noch in Geschichtsbüchern und in der Literatur reklamiert. Ihre Notwendigkeit für Identifikation, territoriale Imagination und staatliche Regelsysteme war mit 1918 obsolet geworden, der Zerfall der Monarchie und die Pariser Vororte-Verträge enthoben sie ihrer jahrhundertelangen Funktionalisierung, hatte sie gemeinsam mit der Mur nach dem Friedensvertrag zwischen Heinrich III. und den Ungarn aus dem Jahre 1034 doch immerhin die Grenze der Ostmark bezeichnet. Von der auf dem Papier, in Verträgen und Übereinkommen bestehenden symbolischen Bedeutung mit realpolitischem Hintergrund blieb nichts mehr übrig; sie wurde das, was sie *in natura* seit jeher war: ein streckenweise idyllischer Fluss, eher noch ein Bach, mit zumeist reguliertem Flussbett und ansonsten politisch bedeutungslos. Nichts weist mehr darauf hin, dass an den Ufern dieses Gewässers Wortungetüme wie »Zisleithanien« und »Transleithanien« vertäut waren, denen sowohl die trennende als auch die verbindende Funktion eingeschrieben ist. Die Monarchie der Habsburger als *Leithanien*, mit einem der letztendlichen Bedeutung dieses Reiches kongenial entsprechenden Strom auf dem Papier?

Erst durch die Trennung in ein Dies- und ein Jenseits funktioniert der Fluss auch auf dem Papier. Leitha lässt sich – mit lautspielerischer Fantasie, durchaus aber im Sinne einer idiosynkratischen österreichisch-ungarischen Sprachverliebtheit – mit Lethe identifizieren, dem mythologischen Fluss des Vergessens, dessen Grenzen sich erst durch die Überquerung, also im Vollzug des Transits und retrospektiv/*ex post*, ziehen ließen. Der durch den Mythos und die Ordnung der alten Götter aufgeladene Fluss Lethe, möglich auch als Sinnbild eines reziproken Wissenstransfers, einer in dieser Hinsicht definitiven Grenze, lässt sich imaginieren und beschreiben. Auf der realpolitischen Ebene ist eine derartige Funktionszuschreibung jedoch nur bedingt möglich, wenngleich das »Vergessen«, das vermeintlich Platz für neue Konstruktionen einräumt und insofern als produktiv aufgefasst werden kann, oft zis- wie transleithanisch gerne praktiziert wurde und wird. Woran man sich gerne erinnert – eine retrospektiv verklärte Zeit und ihr ärarisch längst überflüssiges Symbol –, wird dem kollektiven Gedächtnis eingegliedert. Das andere wird der Lethe überantwortet und gelöscht.

Symbol und Mythos, wie sie für die Herausbildung kollektiver Identitäten gerade in ihrer Polyvalenz und damit einhergehenden Prozessualität wesentlich sind, bilden die Eckpfeiler des nun vorliegenden Projekts, Aspekte der Gedächtnisforschung auf den zis- und transleithanischen Raum anzuwenden. Erst durch Zuweisungen und Konstruktionen entstehen symbolische Räume und Zeiten, durch die reflektorisch-kritische Auseinandersetzung mit ihren diversen medialen Erscheinungsformen, wie dies etwa im vorliegenden Band geschieht. Dies berücksichtigend lässt sich zugleich kaum von der Hand weisen, dass Raum- und Zeitkriterien sowie, damit verbunden, Fragen der sondierenden, auswählenden und letztlich ordnenden Wahrnehmung im fraglichen Zeitraum und der ausgewählten Region eine elementare Rolle spielen. Es geht dabei um Aspekte der Abgrenzung, der Selektion und Ordnung, der Identitäts- bzw. Authentizitätsstiftung, die in der Retrospektive wiederum erneuten Formierungen unterliegen. Die Konstruktion kollektiver Identitäten erfolgt auf der Basis eines gemeinsamen Erinnerungsfundaments, das durch oben genannte Prozesse erst erfunden werden will. Die Konstruktion von Alteritäten – die Möglichkeit und das reale Inkraftsetzen von Grenzziehungen wie -überschreitungen – trägt dabei ebenso zur Identitätsschaffung bei wie das Vergessen zum Erinnern.

Zis- und Transleithanien, ein Reich mit seinen disproportionalen Hälften, werden in definitiver, abgrenzender Rede aufeinander bezogen und über die symbolische Funktion des geografisch Trennenden in eine ebenso symbolische Verbindung gebracht. Demgegenüber soll im vorliegenden Band das bewusst Erinnerungste mit dem zugleich und notwendigerweise aus dem Erinnerungskanon Verdrängten konfrontiert werden.

Durch derartige Bezugnahmen kommt der Leitha, dem kleinen Grenzflüsschen zwischen der österreichischen und ungarischen Reichshälfte, quasi die Bedeutung einer kaiserlich-königlichen Lethe zu, die in ihrer mythologischen Beschaffenheit Harald Weinrich zufolge als Schwester von Mnemosyne und Tochter der Zwietracht Eris, »den Seelen der Verstorbenen Vergessen spendet. In diesem Bild und Bildfeld ist das Vergessen ganz in das flüssige Element des Wassers eingetaucht. Es liegt ein tiefer Sinn in der Symbolik dieses magischen Wassers. In seinem weichen Fließen lösen sich die harten Konturen der Wirklichkeits-Erinnerung auf und werden so *liquidiert*.«<sup>1</sup>

Diese Verflüssigung zeigt sich in der ausführlichsten Anmerkung zur Leitha im *Kronprinzenwerk*, die das Fortbestehen eines Symbols, zugleich ihre Entleerung bezeugt: »Das *Leithagebirge* (Lajta-Hegység) an der Nordwestgrenze des Komitats [Ödenburg] ist ein isolirtes Gebirge, das von Südwest nach Nordost zieht. Sein westlicher Fuß wird vom Leithafluß, der östliche vom Bulkabach bespült. Die Landesgrenze läuft zumeist den Gebirgsgrat entlang; der Gebirgsrücken ist sehr gut entwickelt, so daß die Höhenunterschiede sehr gering sind. Deshalb führte bis in die neueste Zeit keine Fahrstraße hindurch.«<sup>2</sup>

Diesen wechselseitigen Bedingtheiten sich zu nähern und neue Zugänge und Perspektiven zu ermöglichen, ist die selbst gestellte Aufgabe des vorliegenden Bandes. Dabei soll die komplexe Verzahnung und also gegenseitige Beeinflussung zwischen den scheinbaren Polen »Materialität« und »Immaterialität« eingehend beleuchtet werden. Es wird zu zeigen sein, ob und inwieweit hier Konzepte des »*lieu de mémoire*«, der »*loci memoriae*« oder »*imagines agentes*« bzw. Begriffe wie »Spur« oder »Netz« die Symbolkräfte von Raum und Zeit wechselseitig überblenden können.

Das hegemoniale Vorhaben, ein Interpretationsmonopol mit kollektiv verpflichtendem, identifikatorischem Potenzial aufzubauen bzw. es zu erhalten, ist zu untersuchen und in seinen verschiedenen medialen Erscheinungsformen zu reflektieren. Die möglichen Ausformungen (nationaler) Ideologien und Mythologeme umfassen etwa die öffentlichen Feste mit »nationalem« Charakter sowie die staatlichen Leistungsschauen (etwa die Weltausstellung), die Belletristik, die architektonischen und fotografischen Aufträge und solche im Bereich der Malerei und Bildhauerei, das Pressewesen, die öffentliche Unterhaltung und die persönliche Erinnerungstiftung.

Die Beiträge operieren mit theoretischen Grundfragen der Gedächtnis- und Kulturforschung und exemplifizieren sie an literarischen, historischen und kulturgeschichtlichen Beispielen aus der österreichisch-ungarischen Monarchie. Die einführenden Studien widmen sich allgemeinen Problemen der Gedächtnisforschung aus kulturwissenschaftlicher, psychoanalytischer und historiografischer Perspektive. Vor dem Hintergrund einer Differenzierung von »Erinnerung«, »Gedächtnis«, »Vergessen«, »Re-Konstruktion« etc. werden Modelle vorgestellt, die sich für Analysen der österreichisch-ungarischen Monarchie und ihrer Kulturen eignen bzw. diesbezüglich adaptierbar sind.

Im Bereich der Fallstudien lassen sich durchaus unterschiedliche thematische Schwerpunkte festmachen: Die thematisierten Inszenierungen und Gedächtnisräume fokussieren auf Anlassfälle, Jubiläen, Ausstellungen, Feste und Architektur – mithin auf Formen der Selbstinszenierung, Repräsentation der und des Widerstands gegen die Monarchie, wobei auch dem Funktionieren von technisch-optischen Medien und der Herausbildung räumlicher Gedächtniskonstrukte nachgegangen wird. Die belletristischen Entwürfe kehren die Literarizität von Erinnern und Vergessen hervor und lenken das Augenmerk auf symbolische Ein- und Überschreibungen. Untersuchungen zu den Formen jüdischer Identitätsbildung konzentrieren sich wiederum auf die rhetorische Formatierung des Gedächtnismediums Presse und auf die Prozesse der Stereotypisierung in der Bildung. Die aus geschichtswissenschaftlicher bzw. soziologischer Perspektive vorgenommenen Retrospektiven untersuchen abschließend die Erinnerung, Erinnerungspolitik und -konstruktion im Habsburgerreich nach dessen Zerfall: In diesem Zusammenhang wird die These überprüft, der zufolge in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg, d.i. nach dem Zerfall des »Vielvölkerstaates«, das Bild der Monarchie aus je aktuellem Anlass, einer gegenwartsbezogenen Funktionalisierung folgend, immer wieder neu konstruiert wird.

Die Studien widmen sich insgesamt der Frage, inwieweit sich Kategorien und Strukturen eines künstlich konstruierten Gedächtnisses in den verschiedenen kulturellen Markierungen abbilden. Damit verbunden ist die Chance eines Vergleichs der jeweils neu vorgenommenen (miteinander konkurrierenden) Herausbildungen von ungarischen und österreichischen Traditionen, die für die Aufnahme und Weiterführung von Themen der eigenen und der anderen Geschichte relevant sind – gerade auch aus dem Bestreben nach Kontrastierung und Generierung eines individuellen Gesellschaftsbildes heraus.

## Inhalt

**Nicolas Pethes:** Diesseits der Leitha, jenseits der Lethe. Zehn Thesen zum Raumkonzept der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung

**Siegfried J. Schmidt:** Die Kultur der Kultur

**Zsolt K. Horváth:** Über ›Lieu de Mémoire‹, ›Trauma‹ und ihre Bedeutung in Ungarn. Gedächtnisforschung aus begriffsgeschichtlicher Sicht

**Klaus Ebner/Berthold Molden:** Mythos und Identität als Vektoren im symbolischen Raum. Psychoanalytisch-historische Reflexionen über die Urbarmachung der Vergangenheit

**Amália Kerekes/Peter Plener:** Die teuersten Schaufenster der Monarchie – 1873, 1885, 1896

**Noémi Kiss:** Zum Verhältnis von Fotografie, Text und Archivierung um 1900 – György Klösz

**Katalin Sinkó:** Habsburg-Repräsentation in Ungarn um 1900. Skizze einer politischen Ikonografie der Burg zu Buda

**Edit Király:** In Einklang bringen, was sich widerspricht. Ein ungarischer Gedächtnisort in Wien

**Alexandra Millner:** »Austria: Wer sagt Dir, daß ich sterblich bin?« Zur allegorischen Darstellung Österreichs

**Béla Bacsó:** Vergessen – Schreiben als Vergessen am Beispiel von Franz Kafka

**Endre Hárs:** Die Vergesslichkeit von Literatur. Erinnerungsfiguren der ungarischen Gentry bei Kálmán Mikszáth

**Clemens Ruthner:** Traum-Reich. Die fantastische k.u.k.-Allegorie in Alfred Kubins Roman *Die andere Seite* (1908)

**Stephan Dietrich:** Krise der nervösen Aufreibung. Zum imaginierten Großstadtraum im Werk Robert Müllers

**Andreas Herzog:** *Die Ungarisch-Jüdische Wochenschrift* (1871-72) als Medium jüdischer Identitätskonstruktionen

**Victor Karady:** Der »gescheite Jude« in Ungarn vor 1919. Bildungsinvestitionen und kulturelle Assimilation

**Éva Kovács:** »Trianonisierung«. Vom Diskurs über die Staatsgrenze zum Diskurs über Trianon

**Gábor Gyáni:** Ungarische Erinnerungskanones der Österreichisch-Ungarischen Monarchie

**Béla Rásky:** »Habsburg unplugged«. Zur Nachgeschichte der Donaumonarchie in Ungarn und Österreich. 1918 bis zirka 1995